

Abschlussbericht

Einsatzstelle und Begleitung:

Beschreibung der Aufnahmeorganisation und meiner Tätigkeiten:

„Sustainable Economics & Environmental Conservation Organisation (SECO“ hat den Leitslogan „Community without Poverty“. Daran orientierte sich auch die Arbeit der Organisation. Die Projekte waren sehr vielseitig und das Spektrum sehr breit gefächert. Das Ziel war es immer, den Menschen Selbsthilfe beizubringen und die Umwelt zu schützen.

Bei SECO arbeiten ca. 3-10 Mitarbeiter. Die Zahl schwankt sehr stark, da einige noch nebenbei studieren oder einen Zweitjob haben, weswegen ich oft nicht wusste, wer alles Mitarbeiter ist. Unser Chef war Luca Mgaya, der gleichzeitig auch mein Gastvater war. Laut Organisationsstruktur ist eigentlich Ben Mdetele, der auch sehr engagiert bei SECO mitarbeitet, der Chef von SECO, überlässt jedoch Luca die Entscheidungsgewalt und steht im eher Beratend zur Seite, da er mit der „Njombe Milk Factory“, bei der er auch arbeitet, sehr eingespannt ist.

Des Weiteren hatten wir noch eine Sekretärin und eine Freiwillige, die regelmäßig im Büro waren. Die anderen Mitarbeiter schauten eher „ab und zu vorbei“ oder wenn Projekte anstanden und gingen ansonsten einer anderen Beschäftigung nach.

Zu Beginn war das Hauptprojekt SECOs „Girls in Control“ von SNV Netherlands, welches in ganz Tansania umgesetzt wurde. SECO war hierbei für Njombe und Njombe Region zuständig.

Bei dem Projekt ging es darum, junge Mädchen über Menstruation und Pubertät aufzuklären und preisgünstige Hygieneartikel zur Verfügung zu stellen.

Wir machten öfter „Field Trips“, bei denen wir mehrere Schulen an einem Tag anfahren. Hier wurden wir direkt von Anfang an mitgenommen und eingebunden.

Danach folgte das uwezo-Projekt, welches in Tansania, Uganda und Kenia durchgeführt wurde und bei dem von Freiwillige durch lokale NGOs ausgebildet werden, die dann die Schulkinder auf ihre Rechen- und Lesefertigkeiten überprüfen sollen. Ziel war es, die Schulsysteme der drei Länder zu überprüfen und Schwächen zu erkennen.

Danach folgte eine längere Zeit, in der wir keine größeren Projekte hatten und im Office viel mit uns selbst beschäftigt waren oder Project Proposals schrieben.

Nebenbei bauten wir noch einen Brunnen bei mir in der Nachbarschaft und an dem neuen Office weiter. Hier half ich den Dachstuhl des Office zu bauen.

Danach waren wir lange Zeit hauptsächlich im Office und unternahmen nur ab und zu Field Trips zu Projekten.

In der Zeit bekamen wir auch relativ wenig Arbeit von SECO und mussten uns die Beschäftigung hauptsächlich selbst suchen. Ich arbeitete parallel noch an der Webseite weiter, die übrigens unter www.secohome.weebly.com zu erreichen ist.

Zudem suchte ich währenddessen noch nach Studiengängen.

In der zweiten Hälfte des Jahres wollten Jana und ich eigentlich mit unserem Kleinprojekt starten und fertigten das Proposal an und schickten es ab. Jedoch dauerte die Antwort darauf sehr lange und wir mussten zudem noch lange auf das Geld warten.

Das Kleinprojekt führten wir dann ca. Mai, Juni und Juli durch.

Im Juni kamen zudem Mitarbeiter des UNDP zu uns nach Njombe, da sie zusammen mit SECO ein Großprojekt durchführen wollen. Das Projekt soll in der Nähe von Iringa durchgeführt werden und Ziel ist es, ein Dorf, das nicht an das nationale Stromnetz angeschlossen ist, mit Solarenergie ausstatten und das Finanzvolumen beträgt über 100.000€. Der Start des Projekts war leider kurz nach unserer Abreise, aber die jetzigen Freiwilligen sind darin schon aktiv.

Inwieweit waren die bisherigen Seminare hilfreich:

Das Vorbereitungsseminar empfand ich als sehr hilfreich. Vor allem die Theorie zu Kulturkontakt, Kulturschock und Rassismus hat mir während meinem Aufenthalt viel gebracht. Durch das theoretische Wissen darüber konnte man viele Situationen und Erfahrungen erstmal distanzierte und aus einer allgemeineren Perspektive betrachten, anstatt nur sein begrenztes Ego. Vor allem in der Anfangszeit, in der vieles Neu und Ungewohnt war, hat mir das selbst viel gebracht. Aber auch wenn ich in ungewohnte Situationen aufgrund des Kulturunterschieds kam, konnte ich durch die Theorie Distanz gewinnen.

Den Sprachkurs, den wir noch in Deutschland hatten, habe ich als sehr hilfreich empfunden. Die Vokabeln lernte ich vor allem vor Ort in Tansania durch Gespräche mit Tansaniern, jedoch war es sehr hilfreich, einen Überblick über die Grammatik zu haben, auf den man bei Unklarheiten zurück greifen konnte.

Das Zwischenseminar war für mich wenig hilfreich. Ich hatte zuvor schon viel mit Freunden, anderen Freiwilligen, geredet und Erfahrungen ausgetauscht. Das war vor allem mich hilfreich. Die Themen waren ähnlich zu den des Zwischenseminars. Zudem hatte ich mir erhofft bei dem Zwischenseminar mehr Hintergrundinformationen zu bekommen, wie das z.B. die kolonialen Hintergründe Tansanias und deren Auswirkungen beleuchtet werden. Das hätte vor allem den Vorteil, dass die Herkunft einiger Aspekte der tansanischen Kultur, wie z.B. das Schlagen der Kinder, geklärt werden würden. Ich habe von Freiwilligen anderer Organisationen gehört, dass diese genau solche Themen behandelt hätten und fand diese Idee sehr interessant. Zudem hat mich die Debattenkultur beim Zwischenseminar gestört. Spannende Diskussionen wurden abgebrochen und bei Beiträgen kamen ab und zu „komische“ Reaktionen. Zudem fand ich es sehr schade, dass wir in einer Gated Community waren, da genau das das ist, was ich als Weißer nicht machen will, mich von anderen abschotten, um wieder unter sich sein zu können. Zudem wollte ich mir es Salaam noch näher entdecken.

Insgesamt haben sich meine Erfahrungen an Zwischenseminar nicht erfüllt, was ich sehr schade fand, da ich finde, dass da sehr viel Potenzial drin steckt.

Betreuung durch:

1. AO

Die Betreuung durch die Aufnahmeorganisation war in meinem Fall gut. Vor allem in der Anfangszeit nahm uns Luca viel bei der Hand und zeigte uns Njombe. In der ersten Woche zeigte er uns verschiedene Ecken von Njombe und versuchte, uns ein erstes Gefühl zu geben, wie Njombe ist. Auch ging er oft auf unsere Wünsche ein. Am Anfang äußerte ich den Wunsch, gerne ein Feld zu bewirtschaften, welchem er auch schnell und unkompliziert nachkam. Kurze Zeit später zeigte er mir ein Stück von seinem Land, das ich zusammen mit Jana bewirtschaften könne. Auch im späteren Verlauf des Jahres nahm er sich noch gerne Zeit, Sachen zu zeigen oder zu erklären. Direkt von Anfang an nahm er uns zu Projekten mit und band uns somit früh in die Arbeit der NGO mit ein.

2. Tarea und TYC

Die Betreuung durch TAREA und TYC war für mich wenig hilfreich. Auf Monatsberichte wurde meist sehr kurz und allgemein geantwortet. Auch der häufigere Wechsel der Betreuungspersonen war nicht hilfreich, ein engeres Verhältnis zu einer der Personen von TYC aufzubauen.

3. DTP

Die Betreuung der DTP empfand ich meist als hilfreich, auch wenn mir persönlich das Format der Monatsberichte nicht lag, um Erfahrungen und Probleme auszutauschen. Ich bin da eher der Mensch, der so etwas in einem persönlichen Gespräch bespricht und habe mich somit eher an Freunde vor Ort gewendet.

Jedoch war es sehr hilfreich zu wissen, dass man bei Not immer einen Ansprechpartner hat und nicht komplett auf sich alleine gestellt ist.

Möglichkeit über Einflussnahme auf Arbeitsbedingungen:

Auf die Arbeitsbedingungen konnten wir relativ gut Einfluss nehmen. Die Arbeitszeiten waren sehr flexibel und wenn ich z.B. mal morgens waschen musste und später ins Büro kam, war das kein Problem.

Auch mit dem Urlaub waren wir da sehr flexibel.

Krankheiten/ fehlende Unterstützung?

Ich war insgesamt 3 bis 4 mal ernsthafter krank. Recht früh fing ich mir eine starke Erkältung ein, die mich für einige Tage flach legte. Durch die mangelnden Kiswahili-Kenntnisse zu Beginn, konnte ich mich auch noch nicht genau ausdrücken und deshalb war es auch für meine Gastfamilie schwer mich zu unterstützen.

Mitte Dezember fing ich mir eine Mandelentzündung ein. Hier begleitete mich meine Gastmutter ins Krankenhaus, was ich als sehr hilfreich empfand. Durch die Mandelentzündung war ich wieder einige Tage flachgelegt. Direkt nach der Mandelentzündung fing ich mir wieder eine starke Erkältung ein, bei der ich zuerst dachte, es wäre Malaria. Ich ging deshalb zu zwei Ärzten und machte zwei Malaria Tests, die beide negativ waren. Die Ärzte waren jedoch sehr verwundert, da meine Symptome genau mit den Symptomen von Malaria übereinstimmten. Verschrieben bekam ich schließlich Antibiotika. Die Erkältung legte mich wieder einige Tage flach.

Danach war ich lange Zeit gesund und zudem hatte ich auch keine Probleme mit dem Essen und der Verdauung.

Gegen Ende meines Aufenthalts entzündete sich mein Fußnagelbett. Normalerweise bin ich sehr resistent gegen Keime und Dreck und Wunden entzünden sich nicht bei mir, deswegen war die Situation vollkommen neu. Mein Zeh schwoll an und wurde rot, weswegen ich zum Arzt ging. Dieser verschrieb mir Antibiotika und reinigte die Wunde. Beim Reinigen der Wunde wurde ich fast bewusstlos, da ich 1. keine Spritzen und kein Blut sehen konnte und 2. da er mehrere Betäubungsspritzen direkt in die Wunde spritzte, um meinen Fuß zu betäuben, was höllisch weh tat. An dem gleichen Tag abends bekam ich dann Schüttelfrost und Fieber, was auch noch am nächsten Tag anhielt. Deshalb kontaktierte ich meine Mutter in Deutschland und diese meinte, das seien Symptome für eine Blutvergiftung, falls sich das nicht bessern sollte, sollte ich sofort ins Krankenhaus gehen. Dies kommunizierte ich auch so mit meiner Gastmutter und sagte ihr, dass ich notfalls auch nachts ins Krankenhaus müsste, da einer Blutvergiftung sehr schnell tödlich verlaufen kann. Schließlich besserte sich jedoch mein Zustand und ich kurierte mich daheim aus, war jedoch einige Tage bettlägrig. Die „Blutvergiftung“ war auch die einzige Krankheit, die mir noch länger zu schaffen machte, da ich relativ viel abnahm und mehrere Wochen nicht fit war. Insgesamt habe ich mir natürlich oft gewünscht während einer Krankheit daheim zu sein, da man dort im gewohnten Umfeld ist und immer Unterstützung bekommt. Zudem sind die Krankenhäuser in Deutschland besser, was bei ernsthafteren Krankheiten wie bei einer Mandelentzündung und einer Blutvergiftung kein unerheblicher Faktor ist. Jedoch betreute mich meine Gastfamilie immer sehr gut und meine Gastmutter begleitete mich anfangs immer ins Krankenhaus. Nach einiger Zeit fühlte ich mich auch in der Lage, dies selber zu tun. Auch wurde mir z.B. Essen ans Bett gebracht, wenn ich körperlich nicht in der Lage war aufzustehen.

Was ich noch als sehr hilfreich empfand, war, dass ich mich bei Krankheiten oft mit meiner Mutter in Deutschland austauschte und sie befreundete Ärzte um Rat fragte. So konnte man immer nochmal eine zweite Meinung von einem deutschen Arzt einholen.

Mit Ärzten und Krankenhäusern habe ich in Njombe gute Erfahrungen gemacht, meist fand ich sie kompetent und hatte das Gefühl, ihnen vertrauen zu können.

Jedoch gab es ein Erlebnis gegen Ende meines Aufenthalts in Iringa. Ich war mit befreundeten Freiwilligen abends in einem Club, als vor dem Club ein Tansanier einen anderen Tansania mit einer Flasche K.O. schlug. Der Tansanier wurde am Kopf verletzt und blutete stark, jedoch machte mir vor allem der Aufprall auf die harte Teerstraße sorgen, da dadurch oft Blutungen im Hirn entstehen oder Knochen brechen. Also fuhr ich ihn zusammen mit einer anderen Freiwilligen in ein Governmental Krankenhaus. Dort angekommen war ein Arzt und zwei Schwestern auf Station, die jedoch einen sehr unmotivierten Eindruck machten und nicht mehr nüchtern waren. Wir legten den Verletzten zusammen auf eine Liege und die zwei Schwestern wollten erstmal etwas Geld in die eigenen Taschen haben. Wir verneinten natürlich. Jedoch sollten wir dann auch offiziell die Kosten

für den Krankenhaus Aufenthaltes bezahlen. Hier half uns zum Glück unser Taxifahrer, der sich für uns einsetzte und meinte, dass wir beide ihn nicht kennen und wir gute Menschen seien, da wir einem fremden Menschen helfen, was nicht „bestraft“ werden sollte.

Letztendlich mussten wir auch nichts bezahlen und dem Verletzten ging es relativ schnell wieder besser. Bis auf ein paar Naben wird er wohl nichts davon tragen. Jedoch fehlten am nächsten Tag seine Wertgegenstände wie Schlüssel, Handy und Geldbeutel. Er vermutete, dass die Schwestern sich diese genommen haben.

Zum Glück erlebte ich aber diese Geschichte erst am Ende, da sie mein Vertrauen in tansanische Ärzte sehr erschütterte.

Was denkst du, haben Menschen von deinem Aufenthalt gehabt?

Ich denke, dass in erster Linie mein Aufenthalt mir sehr viel gebracht hat und ich sehr viel von den Menschen in Tansania gelernt hab.

Gleichzeitig glaube ich aber auch, dass ich den Menschen dort, vor allem meiner Gastfamilie und meinen Freunden, geben konnte.

Allein durch mein Dasein und mein Anderssein, indem ich einfach ich selbst war, habe ich den Menschen eine Alternative aufgezeigt.

In meiner Gastfamilie war ich lange Zeit, bis auf meinen Gastvater, der einzige „ältere“ männliche im Haus.

Was für meine Gastfamilie ungewohnt war, dass auch ein Mann im Haushalt hilft, also z.B. seine Wäsche selbst wäscht, Abwaschen hilft oder den Boden putzt. Natürlich gibt es auch Männer in Tansania, die das machen, wie z.B. die Gastbrüder von Jana, jedoch hatte ich aufgrund der Reaktionen auf mein Verhalten das Gefühl, dass das nicht üblich ist.

Durch solche Handlungen kann man den Menschen auch aufzeigen, dass es Alternativen gibt und seine eigene Kultur „präsentieren“. Zudem habe ich sehr gerne von Deutschland erzählt, von meinem Leben hier und von den Menschen, und Bilder aus Deutschland gezeigt. Insgesamt war es mir sehr wichtig, dass meine Gastfamilie und meine Freunde einen Einblick bekommen, wie Deutschland ist, da sie dann auch vielleicht mich besser verstehen.

Neben den Projekten und der Arbeit bei der AO, die oben genannt sind, glaube ich, dass es auch förderlich für den Kulturaustausch ist, dass die Menschen in Tansania durch Freiwillige, die z.B. auch Kiswahili können und sich auf die Kultur einlassen, nicht nur die „Stereotypischen-Touristen“ kennen lernen.

Eigene Entwicklung:

Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Ich habe mich vor allem als eine andere Person als in Deutschland erlebt. In Deutschland hatte ich z.B. viele Probleme in der Schule und war eher rebellisch. In Tansania jedoch fing ich an mich um die Kinder zu kümmern und sie in die Schule zu schicken. Einmal redete ich mit meiner Gastmutter darüber, dass ich früher sehr viele Probleme in der Schule hatte und Schule nicht mochte, da fing sie an zu lachen und sagte, wenn dich deine Lehrer jetzt sehen könnten, wie du morgens extra früher aufstehst um die Kinder zu wecken und in die Schule zu schicken und abends mit ihnen Hausaufgaben machst, dann würden sie denken, das ist eine andere Person. Und so erlebte ich mich auch oft. Früher trank ich z.B. auch häufig Alkohol und rauchte, machte regelmäßig Party, auch unter der Woche. In Njombe trank ich sehr selten Alkohol und wenn, dann sehr wenig und hörte auch auf zu rauchen. Ich achtete mehr darauf, dass ich auch eine Vorbildfunktion haben kann und den Kindern nicht etwas falsches vorleben will.

Ich fing wieder an mehr Sport zu machen und der Familie im Haushalt zu helfen. Zudem wurde ich sehr ordentlich und achtete stark auf Sauberkeit, auch wenn dies hieß, dass ich meine Hose nach nur einmal tragen wieder waschen musste, weil sie bisschen dreckig wurde.

Hier sage ich oft ironisch zu meinen Freunden, dass ich jetzt voll der „Spießer“ geworden bin. Ich merke auch, dass ich es sehr erschreckend finde, wie präsent Drogen hier sind, dass z.B. Alkohol abends nicht fehlen darf. Ich denke viel darüber nach, was das über eine Gesellschaft aussagt, dass Menschen aus dem Leben mit Hilfsmitteln flüchten müssen. Insgesamt bin ich aber sehr dankbar, dass ich diese Seite an mir entdecken konnte. Ich merke auch, dass es mir für das Studium viel bringt, dass ich einiges Disziplinierter geworden bin. Ich setze mich jetzt z.B. auch mal Freitag abends hin und arbeite ein Skript durch, anstatt Feiern zu gehen, was mir dann das ganze Wochenende nachhängt. Natürlich habe ich das nicht ganz abgelegt und gerade während der Erstiwoche wurde viel gefeiert, jedoch habe ich es insgesamt im Gegensatz zu der Zeit vor Tansania stark eingedämmt.

Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Schwierigkeiten, bei denen ich dringend Hilfe benötigt hätte, hatte ich keine. Bei Unsicherheiten mit der Kultur fragte ich oft andere Freiwillige oder Ehemalige um Rat, was mir sehr half. Jedoch nahm dies mit zunehmender Aufenthaltsdauer ab.

Wenn ich in ungewohnte Situationen kam oder Schwierigkeiten half es mir oft durch das theoretische Wissen über z.B. die Kultur Distanz zu gewinnen. Mir hilft es sehr, wenn ich ein Problem habe, an dem selben Tag nicht mehr darüber nachzudenken, sondern erst am nächsten Tag. Dadurch bekommt man oft einen klareren Kopf und findet somit andere Lösungsmöglichkeiten. Auch den Leitmotto von Luca und Ben fand ich sehr gut, es gibt keine Probleme, sondern nur Herausforderungen. Und Herausforderungen kann man meistern.

Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge?

Ich habe bei mir eine sehr starke Lernkurve in vielen Dingen gesehen. Am Anfang als Kind dort angekommen, welches erst die Sprache lernen muss und die gesellschaftlichen Codes nicht kennt, zu einem Erwachsenen, der einiges reicher gegangen als gekommen ist.

Ich habe das Gefühl, dass mir dieses Jahr in meiner persönlichen Entwicklung unheimlich viel gebracht hat. Und dies wird auch durch Feedback von Familie oder Freunden bestätigt, dass ich viel reifer geworden bin.

Viele der Dinge, die ich in Deutschland nicht konnte, oder wobei ich mich oft unwohl gefühlt habe, habe ich in Tansania gelernt. Vor meinem Jahr hatte ich oft Probleme auf Fremde zuzugehen und meine Wünsche zu äußern, ich konnte keinen Smalltalk führen und brauchte viel Zeit für mich allein. Mittlerweile fällt es mir einfach auf Leute zuzugehen und auch bei fremden Menschen offen zu sein, ich bin gern unter Menschen und lade viele Menschen zu mir nach Hause ein. Vor allem diese Eigenschaften finde ich sehr wertvoll und bin sehr dankbar, dass ich dies in Tansania lernen konnte.

Ich habe auch meine Freude am Sprachenlernen entdeckt.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick:

In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Zwischenzeitlich hatten wir in der AO nicht so viel Arbeit, deswegen hatte ich Zeit mich nach Studiengängen umzuschauen und meine Interessensschwerpunkte zu finden. Dadurch bin ich z.B. auch auf den Studiengang „Unternehmensjurist“ in Mannheim gestoßen, den ich jetzt studiere. Eine ganz wichtige Erkenntnis für mich war, dass es mir extrem Spaß macht, mich in andere Länder einzuleben und ich nicht in Deutschland bleiben muss, sondern später flexibel in verschiedenen Ländern leben kann.

Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Ich habe in Tansania angefangen mich näher mit dem Thema zu beschäftigen und will dies hier auch weiter machen. Insgesamt bin ich der Entwicklungszusammenarbeit kritischer eingestellt dadurch. Ich finde es vor allem sehr kritisch, wie viele NGOs es in Tansania gibt, wie ähnlich diese sich sind und wie abhängig sie von den Geldgebern sind. Zudem ist es für die Entwicklung langfristig eher hinderlich, wenn diese die Aufgaben des tansanisches Staates übernehmen, wie z.B. Bildungsarbeit oder Waisenhäuser. Dadurch hat der Staat weniger Anreize in diese Richtung aktiv zu werden und es wird auch ein Raum geschaffen, in welchem sich die Religionsgemeinschaften ausbreiten können. Das ist nicht immer kritisch, jedoch wird dadurch die Grenze zwischen Staat und Religion aufgehoben, da die Religionsgemeinschaften staatliche Aufgaben übernehmen, was auch zu Spannungen und Diskrepanzen führen könnte. Zudem können sich dadurch auch viele sektenähnliche Gruppen, wie z.B. Seventh Day Adventist, ausbreiten und unter die Leute kommen. Vor allem diese versuchen oft sehr stark das Leben der Menschen zu beeinflussen und zu kontrollieren.

Durch die vielen Privatschulen z.B. die oft von Kirchen betrieben werden und meist relativ erschwinglich sind, hat der tansanische Staat einen geringeren Anreiz das staatliche Bildungssystem auszubauen.

Oft werden solche Schul- und Waisenhaus Projekte von westlichen Organisationen mitfinanziert nach dem Motto: Helft den armen schwarzen Kindern. Das transportiert auch ein falsches Bild von Tansania nach Deutschland.

Erst als ich hier wieder angekommen bin, ist mir aufgefallen, wie oft mit ähnlichen Mottos, auch von „seriösen“ Entwicklungszusammenarbeitsorganisationen (UNICEF, Brot für die Welt), geworben wird. Kein Wunder herrscht in den weißen Köpfen hier vor allem das Bild vom armen Afrikaner.

Aber genau wegen solchen Punkten finde ich einen Freiwilligendienst sehr gut, sofern er bestimmten Kriterien entspricht (wie bei weltwärts) und den Menschen vor Ort nicht schadet, denn dadurch können die Freiwilligen, die ein Jahr in dem Land gelebt haben und sich dort eingefunden haben, über die Missverständnisse oder falschen Bilder über Afrika oder andere Regionen in der Welt aufklären.

Auch wird die Unterstützung in der Entwicklungszusammenarbeit, die oft finanzieller Natur ist, oft mit Interessen der Geldgeber gekoppelt.

Zu den oben genannten Punkten finde ich das Buch „The Great Escape“ von Angus Deaton sehr gut.

In Südtansania wird derzeit das Projekt SAGCOT von der tansanische Regierung implementiert, welches von der Weltbank finanziert wird. Im Zuge dieses Projektes wurden schon Menschen vertrieben und Großkonzerne wie Nestlé, Bayer und Monsanto angesiedelt. Ziel ist es, die landwirtschaftliche Entwicklung im Süden Tansanias voran zu bringen.

Die Weltbank überlässt der tansanischen Regierung weitestgehend freie Hand bei der Durchführung des Projekts und hat mit Unterstützung von Deutschland die eigenen Richtlinien zum Schutz indigene Völker ausgesetzt. Vermutet wird, dass dadurch der Einfluss Chinas in Tansania eingeschränkt werden soll. Dieses Projekt zeigt beispielhaft sehr gut die vielen Fehler auf, die noch immer in der Entwicklungszusammenarbeit begangen wird und warum diese wenig von Erfolg gekrönt ist.

Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Zum einen natürlich nehme ich die materiellen Dinge mit. All die Andenken und Geschenke, die jetzt mein Zimmer zieren und mich immer wieder an das Jahr erinnern und mit einer Geschichte verbunden sind.

Ansonsten nehme ich aber auch viele praktische Fertigkeiten mit, wie dass ich zum Beispiel gelernt habe von Hand zu waschen, einen Abend ohne Strom zu überleben und auf Feuer zu kochen. Ich denke diese Dinge werde ich in Deutschland nicht direkt brauchen, jedoch habe ich

das Gefühl, je mehr man schon gelernt hat, desto einfacher fällt es neue Dinge zu lernen und desto flexibler ist man.

Des Weiteren nehme ich einen reichen Schatz an Erfahrungen mit, den ich auch streng hüten werde. Ich glaube genau diese Erfahrungen sind das wertvollste, das man in so einem Jahr bekommt. Diese Erfahrungen machen einen reifer, aber auch interessanter. Ich finde es z.B. sehr spannend mich mit anderen Menschen auszutauschen, die z.B. auch einen Freiwilligendienst gemacht haben oder in einem anderen Land gelebt haben.

Zudem ermöglichen es mir diese Erfahrungen mich besser in andere Menschen hineinversetzen zu können.

Neben den materiellen Dingen und Erfahrungen nehme ich natürlich auch Eigenschaften mit, die sich dort erst bei mir herauskristalisiert haben oder die ich dort stärken konnte.

Ich bin einiges offener und selbstbewusster geworden. Aber kann ich auch besser mit Menschen kommunizieren. Ich habe vor allem durch die Anfangszeit, in der ich noch kein Kiswahili konnte und ich mich auf eine alternative Art und Weise mit den Menschen kommunizieren musste, gelernt, auf die Gestik und Mimik eines Menschen während des Gesprächs zu achten.

Durch die Gestik und Mimik spiegeln Menschen unabhängig von den gesprochenen Worten oft unterbewusst ihr inneres Leben und Wohlbefinden wieder.

Dadurch kann man viel besser zuhören und andere verstehen.

Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen?

Schon lange Zeit, genau genommen seit ich auf das Gymnasium gekommen bin, wollte ich nach der Schule erstmal weg aus meiner Stadt, am besten aber auch weg aus Deutschland. Im Fernsehen wurde einem immer präsentiert, was es in der Welt noch spannendes zu sehen gibt und welche interessanten Menschen da draußen sind. Natürlich machte ich mir damals noch keine genauen Gedanken über das Wo und Was. Mein primäres Ziel war es nie, Menschen zu „helfen“, sondern Menschen kennen zu lernen.

Mit zunehmendem Alter hatte ich dann schon mehr über die verschiedenen Möglichkeiten gehört und ich das weltwärts-Programm machte einen sehr guten Eindruck.

Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Bisher hatte ich kaum Zeit aktiv mein weltwärts-Jahr nachzubereiten. Von den 3,5 Wochen, die ich schon wieder in Deutschland bin, habe ich 1,5 Wochen gearbeitet und bin jetzt schon mittlerweile seit 2 Wochen in Mannheim. In Mannheim fängt die Uni schon Anfang September an, da sie sich an dem internationalen Standart orientieren wollen.

Ich habe natürlich schon mit Freunden über meine Erlebnisse geredet und lasse auch hier, in meinem neuen Umfeld, immer wieder Anekdoten mit einfließen.

Ich denke, dass man erst mal einen gewissen zeitlichen Abstand zu dem Jahr bekommen muss, damit sich die Erfahrungen setzen können und man vielleicht auch einige Dinge erst mit größerer Distanz versteht.

Gestern, Mittwoch, habe ich mit Ema, dem Gastbruder von Jana, geskypet und mich mit ihm über die Neuigkeiten in Tansania und Deutschland ausgetauscht. Es war schön wieder mit ihm zu reden und Kiswahili zu sprechen, jedoch war ich danach Gedanklich wieder „halb“ in Tansania. Ich finde das switchen den Ländern und Kulturen sehr anstrengend, weswegen ich auch wenig Kontakt nach Deutschland hatte während meines Aufenthalts.

Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?

Zum einen dachte ich da an die praktischen Dinge, wo ich das ganze einbringen kann. Ich habe vor hier in Mannheim wieder in der Grünen Jugend aktiv zu werden und bei den Hochschulgruppen Modell United Nations, Zugvögel und dem Visum aktiv zu werden. Das sind alles Organisationen, die sehr international ausgerichtet sind und sich Völkerverständigung und gegen Rassismus einsetzen. Besonders die Zugvögel sind in der Hinsicht sehr interessant, da diese auch Süd-Nord Freiwilligendienste organisieren. Bei Modell United Nations nimmt man an

simulierten UN-Konferenzen in den verschiedensten Ecken der Welt teil, bei denen man auch immer Menschen aus anderen Ländern kennen lernt. Bei der Grünen Jugend kann ich meine theoretischen Wissen und meine praktischen Erfahrungen über Rassismus und Entwicklungszusammenarbeit sehr gut einbringen.

Zudem habe ich mich für ein Stipendium der Heinrich-Böll-Stiftung beworben.

Für die Stipendiaten bietet die Heinrich-Böll-Stiftung neben der finanziellen Förderung ein sehr gutes Bildungsprogramm, bei dem man an verschiedenen Seminaren teilnehmen oder auch selber welche organisieren kann. Hierbei dachte ich mir, dass ich vor allem meine Erfahrungen zur Entwicklungszusammenarbeit durch ein Seminar oder das Gründen einer Arbeitsgemeinschaft sehr gut einbringen könnte.

Des Weiteren gibt es ja noch die spontaneren Situationen, in denen man z.B. Anekdoten aus seinem Freiwilligenjahr erzählt. Ich finde das eine sehr gut Möglichkeit, um Menschen hier in Deutschland Tansania näher zu bringen.

Natürlich immer mit dem Hintergrund, dass das nur meine persönlichen Erfahrungen sind und ich auch da ein Gleichgewicht halten muss, nach dem Motto „Just a single story“. Ich merke bei mir, dass man sehr stark dazu tendiert, „krassere“ Geschichten zu erzählen, die aber ohne den gesamten Kontext bei den Menschen einen falschen Eindruck erwecken.

Hier noch einige Bilder meines Aufenthalts:





